



Ein Le

TIBERT PONT HAT SEINE GANZE KARRIERE FÜR SERVETTE GESPIELT. DER SOHN DES NATIONALMANNSCHAFTS-ASSISTENZ-TRAINERS MICHEL PONT GEHÖRT IN GENÈVE ZUM INVENTAR UND HAT SEIT SEINEM EINTRITT IN DEN KLUB 1996 SCHON FAST ALLES ERLEBT.

Text: Nicola Berger
Fotos: Urs Lindt, Sandro Stutz

Als Servette 1994 unter Ilja Petkovic Meister wurde, war Tibert Pont (29) zehn Jahre alt. Er verfolgte das dramatische Saisonfinale – Servette musste siegen, und GC durfte in Aarau nicht gewinnen – zu Hause, mit seiner Mutter Daisy und Schwester Léa. Ein Jahr zuvor hatte Vater Michel Pont (58) bei den Grenats das Amt des Assistenztrainers übernommen und behielt diese Funktion auch nach dem Trainerwechsel von Michel Renquin zu Petkovic.

Die zwei Jahre genügten, um aus Tibert Pont einen glühenden Servette-Verehrer zu machen, einer, dessen Blut eben nicht rot, sondern granatroter fließt. Aber die Servettiens machten es der Umwelt damals ja auch schwer, ihrem Charme nicht zu erliegen. Die granatroten Trikots verückelten landauf, landab die Mädchen, und Cracks wie Sonny Anderson, José Sinval und Oliver Neuville sorgten am Ball für Furore. Servette war eine Macht, eine Marke, und an diesem Standard orientiert sich Pont bis heute.

Im Alter von sechs Jahren begann er, selber Fussball zu spielen, stundenlang, im heimischen Garten im Elternhaus von Chambésy. Sparringpartner war, klar, der berühmte Vater, seit 2001 Assistenztrainer der Schweizer Nationalmannschaft. Tibert schloss sich Grand-Lancy an, einem Genfer Vorortverein, der lange in der ersten Liga klickte, bis 2012 Konkurs angemeldet werden musste. Als Pont zwölfjährig war, kam jener Anruf, von welchem er immer geträumt hatte: Die Talentsucher wollten ihn in die Nachwuchsabteilung von Servette holen.

DEBÜT UNTER MARCO SCHALLIBAUM

Das war 1996 und ist lange her. Marco Pascolo war Schweizer Nationaltorhüter, das Bankgeheimnis

ven in Grenat

noch intakt, und wenn man sich ins Internet einwählte, machte das Modem alberne Geräusche. 2002 wurde Pont zum Profi befördert, am 30. November 2003 debütierte er unter Marco Schällibaum bei einem 1:0 über Xamax im Fanionteam. Pont war einer der besseren Junioren im Land, er schaffte es ins U21-Nationalteam, aber mit dem Zerfall von Servette begann auch sein Abstieg. In der Saison 2004 führte Konkursritter Marc Roger den Verein in den Untergang, wovon sich der Klub bis heute nicht richtig erholt hat. Die Konsequenz: Insolvenz, Zwangsabstieg. Den Neuanfang in der ersten Liga machten nicht viele Spieler mit. Von den Profis blieben bloss Oscar Londono, Philippe Cravero – und eben Pont.

Man muss nicht sonderlich fantasievoll sein, um sich als 22-jähriger Fussballer ein attraktiveres Umfeld als die 1. Liga vorstellen zu können. Aber für Pont stand ein Wechsel auch damals nicht zur Debatte; in seiner gesamten Karriere beschäftigte er nie einen Spieleragenten. Hat er sich dadurch vielleicht die Möglichkeit zu einer besseren Karriere verbaut? Er sagt: «Es gab schon Anfragen, aber die haben mich nie richtig interessiert. Ich liebe meinen Klub, meine Stadt, meine Familie. Und so wie alles gelaufen ist, kann ich mich nicht beklagen.»

SO TREU WIE EINST CECCARONI

Es ist eine Sichtweise, wie man sie im bezahlten Fussball von heute kaum mehr findet. Für Pont ist es das grösste Privileg, beim Klub seines Herzens spielen zu können. Die Was-wäre-wenn-Frage stellt er sich nicht einmal. Der letzte Schweizer Fussballer mit vergleichbarer Klubtreue war die FCB-Legende Massimo Ceccaroni, der seine Karriere 2002 beendet hatte.

Da passt es ins Bild, dass Pont seine Lizenzierungsarbeit an der Universität den Servette-Ultras der «Section Grenat» widmete. Die Abhandlung wurde mit einer Note von 5,25 bewertet, seither besitzt Pont einen Abschluss in Soziologie. Die Frage an Pont: Wäre aus ihm auch ein Ultra geworden, hätte es mit der Karriere als Fussballer nicht geklappt? Er überlegt kurz und sagt: «Das ist schon denkbar, ja. Früher, als Kind, bin ich in der Charmilles immer dort gestanden, wo am meisten los war. Hinter dem Tor.»

Es kam anders, und Pont lebt immer noch seinen Traum. Er sagt: «Servette ist ein riesiger Teil meines Lebens und meiner Identität.» Im letzten Juni wurde sein Vertrag bis 2015 verlängert, er



Tibert Pont (rechts) im Duell mit Mergim Brahimi (GC).

hofft, dass er seine Karriere dereinst in Grenat wird beenden können. Auch wenn er sportlich gesehen längst nicht mehr über den Status eines Ergänzungsspielers herauskommt. Im defensiven Mittelfeld, seiner bevorzugten Position, führt bei Servette an Xavier Kouassi kein Weg vorbei.

TURBULENZEN BEI DER GEBURT

Doch von Schwierigkeiten lässt Pont sich so schnell nicht beeindruckend, die Eigenschaft wurde ihm praktisch in die Wiege gelegt. Denn als Michel und Daisy Pont im Spital von La Tour ihren Sohn «Tibert» nennen wollten, verweigerte das Spital dem Paar den Eintrag in die Geburtsurkunde. Den Namen habe man noch nie gehört, man solle doch bitte schön einen anderen aussuchen. Erst nach mehreren Interventionen liess sich das Personal umstimmen.

Auch bei Servette lief längst nicht alles nach Plan. In seinen 17 Jahren im Klub war für Pont die Ära des Präsidenten Majid Pishyar (58) der negative Höhepunkt. Es machte ihm zu schaffen, wie der

Iraner ihn und seine Teamkollegen nach Strich und Faden belog und irgendwann die Lohnzahlungen einstellte. «Es war eine extrem schwierige Zeit. Es gab Spieler, die sich kaum noch das Benzin leisten konnten, um zum Training zu fahren. Ich bin froh, ist sie vorbei.»

Dass der Klub überlebte, ist auch Michel Pont zu verdanken. Der Fussballlehrer wirbelte hinter den Kulissen und half Präsident Hugh Quennec (57) auf der Suche nach Geldgebern. Die alten Rechnungen sind inzwischen beglichen, aber auf dem Platz bezahlte Servette die ganze Hinrunde über für das Pishyar-Chaos. «Wir waren mental extrem müde, das hat sich auf die Leistungen niedergeschlagen», sagt Pont.

Für den Aufstieg 2011 stünde ihm noch immer die von Pishyar ausgelobte Prämie eines Porsches zu. Pont will über den Iraner nicht mehr zu viele Worte verlieren, sagt jedoch: «Es ist schon fast eine Leistung, in so kurzer Zeit so viel Geld zu vernichten.» Der Fussballer fährt übrigens seit Jahren einen VW Eos. Er sagt, damit sei er ganz glücklich. ●

Alle News und Resultate zu Deinem Team:

SERVETTE START an 898
(CHF -.50/SMS)

Abo löschen: SERVETTE STOP an 898

teletext
by SWISS TXT

Alle Klub Keywords:
898mobile.ch